

---

*Editorial*  
aus Anlaß des 25. Geburtstags des  
*Jahrbuchs Deutsch als Fremdsprache*

**Vorbemerkung**

Profilbildung setzt Grenzziehungen voraus. Mit dem folgenden Editorial will das Jahrbuch seine wissenschaftliche und wissenschaftskommunikative Position verdeutlichen und sich in Wahrung seiner Auslandsorientierung und der kulturwissenschaftlichen Wendung der Geisteswissenschaften, auf die der *Thematische Teil* des vorliegenden Bandes Bezug nimmt, zugleich von einigen Tendenzen abgrenzen, die im binnenkulturellen Diskurs des Faches Deutsch als Fremdsprache in Deutschland zu beobachten sind.

**1. Zur Weltoffenheit des Jahrbuchs**

Absicht des Jahrbuchs, schrieb Alois Wierlacher vor 25 Jahren im Vorwort des ersten Bandes, das der vorliegende Band wieder abdruckt, sei die jahrzehntelange Fragmentierung des Arbeitsbereichs Deutsch als Fremdsprache in der Bundesrepublik Deutschland zu überbrücken und zugleich den internationalen und sachlich umfassenden Horizont dieses Lehr- und Forschungsgebietes angemessen zu berücksichtigen. Dieser Zielsetzung folgend hat das Jahrbuch in den vergangenen 25 Jahren Beiträge von Wissenschaftlern aus vielen Ländern der Erde vorgelegt und seinen Problemhorizont ähnlich angeschlossen gehalten wie seinen leitenden Kulturbegriff. Diese Weltoffenheit, an der sich die vorliegenden 25 Jahrbücher messen lassen dürfen, wird auch in Zukunft die Leitlinie des Jahrbuchs bleiben.

Das Jahrbuch hat die Vielfalt der Fachkonzeptionen in der globalen germanistischen Wissenschaft immer als Chance begrüßt und sich dementsprechend als ein Periodikum verstanden, das auch den weltweit unterschiedlichen Fachkontexten gebührende Aufmerksamkeit schenkt und sich im Interesse der Freiheit der Wissenschaft zugleich gegen Monopolisierungen singulärer Fachtheorien wendet, die andere Auffassungen dogmatisch zu behindern suchen. Es hat diesen Prinzipien folgend sowohl die germanistische Fremdsprachenphilologie der nichtdeutschsprachigen Länder als auch das Fach Deutsch als Fremdsprache in Deutschland als

---

mehrdimensionales und interdisziplinäres Fach zu entwickeln gesucht, dessen Konturen sich in der wissenschaftlichen Konkurrenz und Herausbildung der besseren Lösungen schärfen und wandeln.

## **2. Zur konzeptionellen Vielfalt des Faches**

Mit der Erweiterung seines Titels um den Zusatz *Intercultural German Studies* hat das Jahrbuch sowohl eine Richtungsentscheidung seiner eigenen Fragestellungen als auch eine fach- und wissenschaftstheoretische Positionierung zum Ausdruck gebracht, die in der Einleitung zum *Thematischen Teil* des vorliegenden Bandes näher expliziert wird. Mit dieser Positionierung hat das Jahrbuch zugleich das Ziel verfolgt, ein Gesprächsforum zwischen den Fachvertretern im deutschsprachigen Raum und den Fremdsprachengermanisten zu bieten und auf diese Weise einen Beitrag zur Überwindung eines Fachverständnisses zu leisten, das ausschließlich die Grundsprachengermanistik zum Maßstab ihrer fachkonzeptionellen Handlung nimmt oder beide Teile in verschiedenen Linien über Gebühr auseinanderdividiert. So führt schon der erste Band des Jahrbuchs 1975 Beiträge zu Fragen des Zweitspracherwerbs im Kontext der Arbeitsmigration und solche fremdkultureller germanistischer Schwerpunktsetzungen zusammen. Entsprechendes gilt für die Loslösung von der Begrenzung des Fachhorizontes auf die beiden philologischen Fachkomponenten Sprach- und Literaturwissenschaft: im Jahrbuch haben von Anfang an Beiträge zu allen Fachkomponenten und zu den sie verbindenden Fragestellungen, also zu Neuentwicklungen wie der kulturwissenschaftlichen Xenologie oder zu Problemen der für das Fach wichtigen Nachbarfächer einschließlich der Kulturanthropologie, der Geschichte, der Philosophie und interkulturellen Wirtschaftskommunikation ihren Platz gefunden. Das soll auch künftig so bleiben.

Mit Beginn des 21. Jahrhunderts ist das akademische Fach Deutsch als Fremdsprache an vielen Hochschulen Deutschlands mit unterschiedlicher Zielsetzung und Konzeption etabliert; es trägt verschiedene Namen (u. a. Deutsch als Fremdsprache, Deutsch als Fremdsprachenphilologie, Interkulturelle Germanistik) und ist auf gleichfalls unterschiedliche Weise institutionalisiert. Es wird derzeit von germanistischen Literaturwissenschaftlern, von Linguisten oder von Fremdsprachendidaktikern vertreten.

Dezisionistische Voten gegen diese konzeptionelle und institutionelle Vielfalt sind in der Sicht des Jahrbuchs weder angebracht noch geboten.

---

Konzeptualisierungen und Entstehungsgeschichten wissenschaftlicher Fächer waren immer schon von unterschiedlichen Zielen, Personen und Ausgangsannahmen bestimmt; unterschiedliche Blickwinkel, theoretische Begründungen und Praxisfelder gefährden die Entwicklung eines Faches weniger als daß sie es fördern und bereichern. Die skizzierte Divergenz sollte darum im Interesse des Faches und der Profilbildung der Universitäten verstärkt gefördert und bewahrt werden.

Der Göttinger Literaturwissenschaftler Albrecht Schöne hat im Anschluß an die Fortschreibung des Faches Deutsches als Fremdsprache und anläßlich seiner Eröffnungsrede zum Göttinger IVG-Kongreß von 1985 zu einer interkulturellen Germanistik die Vielfalt der weltweiten Germanistik auf eine Weise bekräftigt, der wenig hinzuzufügen ist:

»Und anders als die Internationalität einer naturwissenschaftlichen Disziplin meint die der Germanistik doch, daß sie nicht allein in verschiedenen Ländern, sondern dort auch auf je verschiedene Weise betrieben wird. Selbst die theoretischen Prämissen, methodologischen Grundsätze und wissenschaftlichen Verfahrensregeln, auf die man sich allgemein verständigt hat, werden durch unterschiedliche Voraussetzungen, Erfahrungen und Interessen in Wahrheit wohl stärker modifiziert, als man wahrzunehmen geneigt ist; gar die Auswahl von Untersuchungsobjekten und das Vergleichsmaterial, wissenschaftliche Fragestellungen und Bewertungsmaßstäbe, Kanonbildungen und Rezeptionsprozesse erscheinen wesentlich mitbestimmt durch jeweils andersartige Ausgangskenntnisse und Grundeinstellungen, abweichende Bedürfnisse und Aufgaben, unterschiedliche muttersprachliche, geschichtliche und kulturelle Vorgaben, politische und soziale Verhältnisse. Damit wir aber viel voneinander lernen können im ‚Wechseltausch‘, müßten wir die produktiven Kräfte eines solchen Perspektivenreichtums beleben, statt uns etwa durch untaugliche Uniformierungsversuche ärmer nur zu machen, als wir sind. Aus der Blickrichtung eines deutschen Germanisten gesprochen: wie er die Universitäts-Departments für deutsche Sprache, Literatur und Landeskunde in den nichtdeutschsprachigen Ländern nicht mehr als kulturelle Missionstationen oder Volkstumskonsulate versteht, kann er im eigenen Interesse unmöglich doch sich wünschen, daß man dort nur mit kleiner Flamme aufwärmte, was bei uns daheim vorgekocht wurde an mehr oder minder genießbaren Speisen«.

Der Sicherung ausgangsbewußter Vielfalt der Forschungs- und Lehrinteressen dient auch die Aufmerksamkeit des Jahrbuchs auf die kulturpolitische Dimension aller Sprach- und Kulturvermittlung. Den Entscheidungen, welche Fächer an welchen Hochschulen eingerichtet werden und welche nicht, liegen immer auch wissenschafts- und kulturpolitische Annahmen zugrunde, die sich im Rahmen regionaler Einigungsprozesse nicht nur in Europa ihrerseits wandeln. In diesem Sinne sind die weltweite

---

Germanistik im allgemeinen und der fremdsprachliche Deutschunterricht im besonderen in vielen Teilen der Erde hochsubventionierte Fächer. Gäbe es diese Subventionen nicht, bestünden die Fächer in diesen Erdteilen schon längst nicht mehr. Die kooperative Zusammenarbeit der Wissenschaft mit der auswärtigen Kulturpolitik ist deshalb unerlässlich; sie ist auch unverzichtbar, soll die sprachen- und kulturpolitische Dimension des Faches nicht ein blinder Fleck in seiner Selbstreflexion bleiben.

### 3. Für eine tolerante Wissenschaftskommunikation

Im Lichte dieser Prinzipien ist eine Einstellung zu bedauern, die in den letzten Jahre im binnenkulturellen Diskurs des Faches Deutsch als Fremdsprache zur Formulierung einiger inakzeptabler Handlungs- und Denkverbote geführt hat; verwiesen sei hier insbesondere auf einzelne Artikel in der Zeitschrift *Deutsch als Fremdsprache* und in der von Gerhard Helbig 1997 herausgegebenen Aufsatzsammlung zur Theorie des Faches. In diesen Beiträgen wird andersdenkenden Mitgliedern der scientific community in polemischem und dogmatischem Ton mehrfach vordekliniert, wie sie zu denken und zu handeln hätten; dabei geben diese Beiträge in manchen Fällen zu erkennen, daß sie sich nicht der Anstrengung unterzogen haben, die Position der jeweils anderen aus deren Sicht zu würdigen, sondern die konzeptionelle Konkurrenz schlicht zu diskreditieren und zu verdrängen suchen.

Viele ausländische Kollegen halten solche Praxis sowohl für kleinkariert als auch für ‚typisch deutsch‘; von der Politologie ist sie als Unfähigkeit, Pluralitäten hinzunehmen und „polemologische Inkompetenz“ einer defizitären Streitkultur in Deutschland erklärt worden (Leggewie). Als einen der kategorialen Hintergründe dieser und ähnlicher Praxis mag man das kulturspezifische Konzept der ‚Auseinandersetzung‘ ansehen. Die Wortbedeutung dieses Ausdrucks macht einen der hier nicht zu erörternden Gründe der polemologischen Unfähigkeit erkennbar: Ziel der Diskussion ist vielfach weniger die Einsicht als die Differenzprofilierung; doch solange man Distanz und Kontrast sucht, läuft man Gefahr, nur sich selbst zum Maßstab zu machen, mit dem man Andersheiten mißt. Von dieser genaugenommen ebenso wissenschaftsfeindlichen wie intoleranten Praxis (vgl. Band 22 des Jahrbuchs) distanziert sich das Jahrbuch in aller Form und plädiert mit vielen anderen zeitgenössischen Stimmen im Sinne der Erinnerungen Max Webers (*Wissenschaft als Beruf*) und Edward Shils (*The Aca-*

---

*demic Ethic*) sowie der neuen *Empfehlungen* der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für eine neue Kommunikationskultur im Sinne auch der Anregungen von Wolf Lepenies (*Benimm und Erkenntnis*. Frankfurt 1997).

Wir verbinden dieses editorische Plädoyer mit der Erinnerung daran, daß es in der Wissenschaft keine Wahrheits- und Vernunftmonopole mehr gibt und daß es im kulturellen und im interkulturellen Dialog zunehmend um einen Wettbewerb von Rationalitäten geht (von Beyme) mit der Folge, daß im ureigenen Interesse der scientific community insbesondere in den kulturwissenschaftlichen Disziplinen eine interkulturell tragfähige Streitkultur entwickelt werden muß, die ‚von Toleranz ebenso wie von Prinzipienfestigkeit in Grundfragen geprägt ist‘ (Sarcinelli). Erst diese Rahmenbedingung eröffnet uns die Möglichkeit einer produktiven Wissenschaftskommunikation über disziplinäre und kulturelle Grenzen hinweg, weil sie erst uns dem grundsätzlichen Ziel näherkommen läßt, das der Soziologie Joachim Matthes einmal in die appellativen Worte faßte, es sei eine leitende Aufgabe der Wissenschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts, ‚die Sensibilität für andere Konzeptualisierungen von Mensch und Welt als die, die in unsere eigene Wissenschaft kulturell immer schon eingelassen sind, ständig zu schärfen und dies dann auch in die Praxis der Forschung umzusetzen‘.

#### **4. Für eine kulturwissenschaftliche, interdisziplinäre und interkulturell orientierte Öffnung der unterschiedlichen Fachkonzeptionen**

In diesem kategorialen Zusammenhang stellt die Einführung in den *Thematischen Teil* des vorliegenden Bandes die Reduktion des Faches auf Sprach- und Literaturwissenschaft im Blick auf das westliche Zwei-Kulturen-Modell der Wissenschaft in Frage, das Hubert Markl als *dementia dichotoma*, als Zweikulturenwahn verspottet hat. Diese Reduktion ist schon im Eröffnungsband des Jahrbuchs, also vor fünfundzwanzig Jahren, von seinem Initiator und Hauptherausgeber (*Überlegungen zur Begründung eines Ausbildungsfachs Deutsch als Fremdsprache*) sowie von den Beiträgern Pierre Bertaux (*Germanistik und ‚germanisme‘*) und Hermann Bausinger (*Zur Problematik des Kulturbegriffs*) als unsachgemäß zurückgewiesen worden. Die durch den Ausdruck ‚Deutsch als Fremdsprache‘ immer wieder nahegelegte Verengung des fachlichen Problemhorizonts auf den ‚Deutschunterricht für Ausländer‘ erscheint in diesem Zusammenhang besonders problematisch. Sie läßt sich kaum mit dem Verweis auf das Ar-

---

gument der Anwendung legitimieren; sie ist einer wissenschaftsfernen Nostalgie und einem obsolet gewordenen Exportdenken verpflichtet und endet womöglich in einer nur noch praktischen Konzentration auf die Unterrichtstechnik, während die Folgen der Internationalisierung unserer Kontakte und der Globalisierung der Märkte für die Inhaltsplanung des Auslandsstudiums im allgemeinen und auch der germanistischen Fächer im besonderen immer deutlicher werden. Die kulturwissenschaftlichen Erweiterungskomponenten: Landeskunde, Xenologie und Kulturkomparatistik erweisen sich aller Abwehrkritik enger Fachauffassungen zum Trotz immer mehr als essentielle Aufgaben des Faches in Lehre und Forschung. Zu den Nachbardisziplinen, mit denen bei der Bewältigung der neuen Komplexität und der analytischen Konstitution der leitenden Blickwinkel zusammengearbeitet werden könnte, gehört außer der interkulturellen Philosophie, der Soziologie des Kulturvergleichs und der interkulturellen Pädagogik auch die Geschichtswissenschaft; in ihr ist das Wissen um die Standortgebundenheit und ihre Konsequenzen für die Erkenntnismöglichkeit ihrer Gegenstände längst ein erkenntnistheoretisches Konstituens.

##### **5. Für die Stärkung der Zukunftsfähigkeit des Faches**

Im Interesse des weltoffenen Horizonts des Faches und seiner Zukunftsfähigkeit hat sich das Jahrbuch in den vergangenen 25 Jahren auch großen Zeitfragen geöffnet, um mit seinen wenngleich begrenzten Möglichkeiten wenigstens ansatzweise zu Fragen vorzudringen, die wir alle gemeinsam haben; verwiesen sei nur auf die Palette der fachkomponentenübergreifenden Themenschwerpunkte des Jahrbuchs wie *Grenzerfahrungen*, *Gedächtnis*, *Fremdheitsforschung*, *Wissenschaftliche Weiterbildung*, *Übersetzen und Dolmetschen*, *Rhetorik*, *Grammatik*, *Varietäten des Deutschen*, *Medientheorie* und *Toleranzkultur*. Die großen Welt-Probleme tun uns kaum mehr den Gefallen, sich disziplinar zu definieren, sondern siedeln sich in eben den Bereichen an, die im Niemandsland zwischen den Disziplinen und Kulturen liegen. Um seiner Zukunft willen wird deshalb auch das Fach Deutsch als Fremdsprache gut beraten sein, häufiger als bislang, um mit Mittelstrass zu reden, die Schrebergartenmentalität der Disziplinen außer acht lassen und sich an den tatsächlichen Problemen zu orientieren, i.e. an der Diskussion fächerübergreifender Fragen bemerkbar mitzuwirken, an Problemstellungen etwa der Anthropologie, der Neuorientierung unserer Bil-

---

dungsziele, der Wissens- und Wissenschaftstheorie, der Funktion der natürlichen Sprachen in einer sich globalisierenden Wirtschaft, der Schnittstellenforschung zwischen Kultur- und Naturwissenschaften, der Interdependenz von Identität, Alterität und Fremdheit, der Theorie der Interkulturalität, der Medienkulturwissenschaft und der interkulturellen Wirtschaftskommunikation, um nur einige Aufgabenfelder zu nennen. Die Herausforderung ist groß.